



Vom «Maria-Theresien-Denkmal» (1897) von Ján Fadrusz wird eine digitale 3D-Rekonstruktion erstellt.

Lasst das Los entscheiden!

Ein Vorschlag, wie der Konflikt um Raubkunst auf salomonische Weise gelöst werden könnte.

TEXT BRUNO S. FREY

In jüngster Zeit wird intensiv über den Umgang mit Kunstwerken gestritten, die aus ehemaligen Kolonialländern stammen und nun in westlichen Museen präsentiert werden. Ein eindrückliches Beispiel sind die Benin-Bronzen. Die Engländer nahmen sie 1897 im Rahmen einer (kolonialistischen) Befriedungsaktion an sich. Zum Teil waren die Bronzen in einem schlechten Zustand. Sie wurden in London versteigert und befinden sich seither in verschiedenen Museen, besonders im British Museum. Ein ande-

res gegenwärtig viel diskutiertes Beispiel ist die ethnologische Sammlung in Berlin-Dahlem, die manche Kunstwerke aus Afrika enthält. Sie soll im teilweise kopierten Hohenzollernschloss im Zentrum Berlins ausgestellt werden. Gleichzeitig wird die Sammlung aber als «Raubkunst» bezeichnet, die deshalb zurückgegeben werden müsse.

In dieser Auseinandersetzung gibt es zwei gegensätzliche Positionen. Die eine Seite argumentiert, diese Kunstwerke seien geplündert worden und gehörten den Ländern, aus denen sie stammen. Sie müssten restituiert wer-

den. Die andere Seite argumentiert, manche dieser Kunstwerke seien auf dem Markt gekauft und daher nicht gestohlen worden. Diese Seite betont weiter, die Kunstwerke seien in den westlichen Museen gut konserviert worden und würden sonst gar nicht mehr existieren. Schliesslich wird argumentiert, manche der Staaten, welche die Kunstwerke zurückfordern, seien autoritär oder gar diktatorisch und sollten daher nicht unterstützt werden. Trotz vieler Diskussionen scheint es einen grundsätzlich unvereinbaren Konflikt zu geben, der auch die politische Sphäre erreicht hat.

Die ökonomische Wissenschaft beschäftigt sich intensiv mit derartigen Konflikten, die durch Knappheit ausgelöst werden. Dazu gehört auch die Ökonomik der Kunst und Kultur. Wertvolle Kunstobjekte stehen nur beschränkt zur Verfügung und werden von verschiedenen Akteuren für sich beansprucht. In der Standardökonomie werden Nutzen und Kosten unterschiedlicher Zuteilungen solcher knapper Güter miteinander verglichen. Bei diesem Vorgehen entstehen Schwierigkeiten zu entscheidenden Bewertungsproblemen sowohl auf der Nutzen- wie auch auf der Kostenseite.

Jede Seite könnte zufrieden sein

Ich schlage daher einen anderen, neuen Ansatz vor: Die Entwicklung in der Photogrammetrie und in der Erfassung von Gegenständen mittels Lasern kann das Angebot an Kunstgütern erweitern. Der digitale Prozess ermöglicht präzise Reproduktionen kultureller Güter. Damit wird deren Knappheit gelockert. Dieser Vorschlag kann dazu beitragen, den Allokationskonflikt zu überwinden. Beide Seiten könnten so zufriedengestellt werden.

Der Vorschlag besteht aus drei Schritten:

Zuerst werden die infrage kommenden Kunstwerke reproduziert. Auf der Basis moderner Digitaltechnik können identische Kopien erstellt werden.

Anschliessend werden das Original und die Replik nebeneinander gestellt, ohne dass offengelegt wird, welches das Original ist.

Schliesslich wird mittels eines Zufallsmechanismus entschieden, welche der beiden Parteien (die Vertreter des ursprünglichen Standorts des Kunstwerks einerseits und andererseits der westlichen Museen, in denen es ausgestellt ist) frei wählen darf, welches der beiden Exponate sie haben will.

Der Gewinner der Zufallsauswahl kann ohne jede Einschränkung zwischen den beiden Kunstwerken wählen. Diese Partei sollte deshalb zufrieden sein. Die nicht gewinnende Partei, die das andere Kunstwerk bekommt, kann ebenfalls zufrieden sein, da die Replik vom Original nicht zu unterscheiden ist. Wird diese Prozedur für alle infrage kommenden Kunstwerke durchgeführt, garantiert das Zufalls-

verfahren, dass jede Partei in der Lage sein wird zu wählen. Wird dieses hier vorgeschlagene Verfahren befolgt, verschwindet ein scheinbar unüberbrückbarer Konflikt durch ein salomonisches Urteil.

Ganz authentisch

Gegenargumente? Man kann erstens fragen, ob identische Kopien von Statuen und Bildern möglich sind. Es gibt aber viele empirische Belege dafür, dass dies der Fall ist. So mussten die prähistorischen Gemälde in den Höhlen von Lascaux und Altamira sowie in der Chauvet-Höhle kopiert und einem breiten Publikum in neuen Höhlen gezeigt werden, damit die originalen Zeichnungen erhalten werden konnten. Gemäss Untersuchungen empfinden 90 Prozent der Besucher die Kopien als authentische Replikation.

Zweitens kann der Zufallsmechanismus abgelehnt werden, weil er den Beteiligten nicht vertraut ist oder zumindest in diesem Zusammenhang ungewohnt erscheint. Die Geschichte zeigt aber, dass Zufallsverfahren eine befriedigende Wirkung haben, etwa bei der Wahl des Dogen in Venedig. In den Sprüchen Salomons im Alten Testament werden Zufallsverfahren als generelle Möglichkeit gepriesen, Konflikte beizulegen: «Das Los macht den Streitigkeiten ein Ende, und zwischen den Mächtigen entscheidet es.»

Schliesslich werden diejenigen Akteure unseren Vorschlag ablehnen, die ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Konflikts haben. Dies aus politischen Gründen oder weil sie vom Konflikt profitieren, etwa weil sie als wissenschaftliche Experten ihren Marktwert hoch halten wollen.

Vorschläge zur Überwindung eines tief sitzenden Konflikts sind immer problematisch. Neue Verfahren mögen hilfreich sein. Und was ist so schlimm daran, wenn man Kopien im (zu grossen Teilen) kopierten Berliner Schloss ausstellt?

BRUNO S. FREY ist ständiger Gastprofessor der Universität Basel und Forschungsdirektor am CREMA - Center for Research in Economics, Management and the Arts, Zürich. redaktion@dasmagazin.ch


**GRAND RESORT
BAD RAGAZ**

TIME TO REJUVENATE

The true source of
health & vitality. Since 1242.

Werden Sie die beste
Version Ihrer selbst!
Erleben Sie mit unserer
NEWYOU Method®
wahre Transformation für
Körper, Geist und Seele.
Damit Sie gesund leben.
Und gesund bleiben.



Mehr erfahren:
resortragaz.ch/gesund